

■ AUS BERNER SICHT

Dynastien sind legitim



VON LORENZ HONEGGER

Hillary Clinton gegen Jeb Bush. Das Duell ist im Hinblick auf die US-Präsidentenwahlen 2016 ein reales Szenario. Die zwei Familien würden ihre Herrschaft über die Exekutive noch einmal um mindestens vier Jahre verlängern. Der Ökonom Seth Stephens-Davidowitz warf in der «New York Times» daher kürzlich die Frage auf: «Wie nepotisch sind wir?» Er lieferte erstaunliche Antworten.

In der Baby-Boom-Phase nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in den USA 37 Millionen Männer geboren. Drei zogen ins Weisse Haus ein. Einer hiess George W. Bush, Sohn von Ex-Präsident George H. W. Bush. Ein Baby-Boomer mit einem Präsidenten als Vater hatte also eine um 1,4 Millionen erhöhte Wahrscheinlichkeit, selber Präsident zu werden. Die Wahlchancen von Gouverneurs-Söhnen waren 6000-mal höher als die eines Durchschnittsbürgers. Söhne von Senatoren wurden mit 8500-mal grösserer Wahrscheinlichkeit gewählt.

In der Schweiz käme man zu ähnlichen Resultaten. Mit der Nationalratskandidatur von Magdalena Martullo-Blocher zeichnet sich aktuell eine besonders prickelnde Thronfolge ab. Alt Bundesrat Christoph Blocher (74) zeigt zwar noch keine Ermüdungserscheinungen. Aber auch er wird eines Tages einen Gang zurückschalten. Dann könnte Martullo seinen Platz übernehmen. Ist das Nepotismus? Die Antwort lautet Nein. Wenn sich in Demokratien Dynastien bilden, entspricht das dem Wählerwillen und ist völlig legitim. Egal, ob man die Blochers mag oder nicht. Denn auch Kinder von prominenten Politikern müssen sich zur Wahl stellen. Das beinhaltet immer das Risiko, nicht gewählt zu werden. Da nützt alle Vetternwirtschaft nichts.

Lorenz Honegger ist Bundeshausredaktor der «Aargauer Zeitung» und der «Südschweiz».

■ SCHWEIZERHÖFLI

Familienpolitik



VON MARG SCHWITTER

Am Stammtisch. Koni strahlt über beide Ohren. «Peter, lass uns anstossen. Es besteht wieder Hoffnung für die Schweiz!» Peter seufzt.

«Du scheinst dich mehr über die Kandidatur von Martullo-Blocher zu freuen als sie sich selber.» Koni winkt ab. «Das ist alles Taktik. Mit ihrer strengen Miene schüchtert sie ihre Gegner ein. Willst du sie lächeln sehen, musst du ihr Foto auf den Kopf stellen.» Peter: «Nach der Ems-Chemie erbt sie nun auch noch das wichtigste Unternehmen ihres Vaters. Die SVP.» Koni nickt. «Martullo-Blocher wird Schweizer Geschichte schreiben. Stell dir vor, wie sie als Bündner Jeanne d'Arc in ihrer Rüstung – poliert mit Emser Chemie – nach Brüssel reitet, um dort die Schweiz aus den gierigen Klauen der EU-Vögte zu befreien.» Peter zieht die Augenbrauen hoch. «Das klingt ganz schön nach der erbaulichen Mischung aus Mythos und Geschichte, welche die SVP so gerne an den Volksschulen hätte.»

Koni öffnet die Augen weit und zieht die Mundwinkel nach unten. «Freiheit hat ein ernstes Gesicht, mein Freund. Und das heisst Blocher.» Peter: «Glaubst du wirklich, dass wir mit dieser Haltung unsere Probleme in der Schweiz lösen?» Koni: «Aber sicher. Mit diesem Gesicht wollen die uns gar nicht mehr in der EU. Es schreckt die Scheinasylanten ab, und wenn wir es auf die Banknoten drucken auch die Sozialhilfescharotzer.» Peter schüttelt den Kopf. «Ich weiss nicht, was mich mehr beunruhigt: deine wirren Ideen oder die Tatsache, dass es immer mehr Leute in der Schweiz gibt, die so denken.»

Koni: «Mach dir mal keine Sorgen. Die Schweiz ist schliesslich eine Demokratie. Da geschieht, was die Mehrheit will. Und wer unsere Ansichten noch nicht teilt, dem bringen wir sie schon noch bei.»

Marc Schwitter aus Rapperswil-Jona arbeitet unter anderem als Pointenschreiber für Giacobbo/Müller. www.textpingpong.ch.

■ ORLANDOS WOCHENSCHAU



■ KOLUMNE VON GORAN VULOVIC

Den Gutmenschen neu definieren

«Du Gutmensch!», schallt es durch die digitalen Kommentarspalten, geringschätzig, vorwurfsvoll, beleidigend. Immer häufiger werden in der aktuellen Diskussion über die Flüchtlingstragödie im Mittelmeer Appelle an Mitgefühl, Menschlichkeit und Verantwortung mit einem knappen «Gutmensch» abqualifiziert. Das Boot sei (wieder einmal) voll und Gutmenschen können ja gerne Flüchtlinge privat bei sich zu Hause aufnehmen, ansonsten solle man sich nicht so darüber empören. Gutmenschentum eben.

Natürlich habe ich dieses Wort schon früher gelesen und kenne seine Bedeutung, doch noch nie zuvor fiel mir seine widersprüchliche Anwendung auf. Denn obwohl eindeutig pejorativ verwendet, wecken die beiden Bestandteile dieser vermeintlichen Beleidigung nur positive Assoziationen in mir. Wie kann es also sein, dass ein Gutmensch, oder einer guter Mensch, oder ein Mensch mit Güte, als Schimpfwort verstanden und gebraucht wird?

Gemäss «Duden online» bekam «Gutmensch» erstmals im Jahr 2000 einen Eintrag und bedeutet «[naiver] Mensch, der sich in einer als unkritisch, nervtötend o. ä. empfundenen Weise im Sinne der Political Correctness verhält, sich für Political Correctness einsetzt», meist abwertend und ironisch benutzt. Die Ironie erklärt die semantische Verdrehung, so weit, so verständlich. Die Bedeutungsdefinition hingegen bestätigt jedoch meine einleitende Annahme, dass dieses Wort in der Debatte um die Flüchtlingsfrage falsch verstanden wird und somit unangebracht ist.

Ist es denn «naiv», seine Hilfe für Menschen in Not zu fordern, um sie vor dem drohenden Tod zu bewahren? Nein. Ist es «unkritisch», wenn man die europäischen Rohstoffhandelshäuser, Lebensmittelkonzerne und die westliche Interventionspolitik für diesen Exodus zur Verantwortung zieht und deshalb auch in die Pflicht nehmen möchte? Ich denke nicht. Aber ich verstehe hingegen, dass es «nervtötend» sein kann, wenn man den eigenen Wohlstand infrage stellt und so auch versucht, die überfällige Aufarbeitung des damaligen und heutigen Kolonialismus (auch der Schweiz) ins Rollen zu bringen. Das ist unbequem, ja, genau so, wie es nötig und richtig ist.

Bleibt noch der Begriff der «Political Correctness». Doch wenn man Betroffenheit, Empathie und Toleranz im Zusammenhang mit der Flüchtlingskatastrophe im Mittelmeer zum Ausdruck bringt,

dann hat das nichts mit politischer Korrektheit zu tun, sondern mit instinktiver Menschlichkeit.

Ein Antonym zu «Gutmensch» führt der Online-Duden nicht auf. Dabei hilft oftmals die inhaltliche Abgrenzung, einen Begriff besser zu verstehen. «Wutbürger» käme einem Pendant wohl am nächsten. Würde man aber analog zum «Gutmensch»-Eintrag die Bedeutung von «Bösmensch» definieren, müsste es im Duden in etwa so lauten: «[gleichgültiger] Mensch, der sich in einer als undifferenzierten, grobschlächtigen o. ä. empfundenen Weise im Sinne von Sozialdarwinismus, Raubtierkapitalismus und Rassismus verhält, sich für Sozialdarwinismus, Raubtierkapitalismus und Rassismus einsetzt.»

Sollte ich also das nächste Mal in einer Diskussion aufgrund meiner Haltung als Gutmensch bezeichnet werden, werde ich bestimmt nicht versuchen, mich zu rechtfertigen, sondern mich wohlwollend und aufrichtig für das Kompliment bedanken. Vor allem in der Schweiz kann es nichts Schlechtes sein, den Titel eines Gutmenschen zu tragen, wenn man auf grosse Persönlichkeiten ihrer Geschichte zurückblickt. Auch Henry Dunant, Begründer des Roten Kreuzes, wurde wegen seiner Idee einer unabhängigen und neutralen Verwundetenpflege in einem von Kriegen und Kleinstaaterei zerrütteten Europa als Idealist belächelt, wenn auch glücklicherweise nur von wenigen. Heute ist man von rechts bis links stolz auf diesen Gutmenschen. Genau so wie auf Guillaume-Henri Dufour, dem Mitbegründer des Roten Kreuzes und erstem General des Schweizer Bundesstaates. Wie? Einen Feldherren als Gutmenschen bezeichnen? Ja, jeden General, der noch während der Schlachten Humanität predigt und trotz dichtem Pulverdampf die Versöhnung, ja sogar Verbrüderung mit dem Feind in naher Zukunft zu sehen glaubt, würden «Bösmenschen» als naiv, schwärmerisch und unfähig verspotten. Dass er einen Bürgerkrieg mit schätzungsweise 93 Todesopfern innerhalb weniger Wochen siegreich beenden konnte und so mithalf, den modernen Schweizer Bundesstaat aufzubauen, beweist das Gegenteil. Guter Mensch.



* Goran Vulovic ist Gymnasial- und Berufsschullehrer, Rapper unter dem Namen Milchmaa und wohnt in Zürich.

■ TWEETS DER WOCHE

«Wollen wir mehr Frauen in der Politik? Oder wollen wir nur linke, grüne, herzige, junge Frauen in der Politik? #Martullo»

Goldvrenelis (@froumeier) Frage nach dem Bekannwerden der Nationalratskandidatur von Magdalena Martullo-Blocher für die SVP Graubünden.

«Blocher hat sich 4 Jahrzehnte lang im Parlament gelangweilt. Was zum Henker hat er gegen seine Tochter, dass er sie jetzt dorthin schickt?»

Ganz in eine andere Richtung als jene von Goldvreneli geht die Frage von Daniel Menna (@MadMenNa).

«Ich mache keinen Fehler zweimal. Es gibt so viele tolle andere, die schon so lange speziell auf mich warten, um gemacht zu werden.»

Grantscherm (@Grantscherm) weiss, dass sein nächster Fehler nicht lange auf sich warten lassen wird.

«Rentner, die mich beim Radfahren auf ihren E-Bikes überholen, finde ich nur so lange lustig, bis ich merke, dass sie gar kein E-Bike haben.»

Autor und Comedian Markus Barth (@tweetbarth) macht zumindest auf zwei Rädern keine gute Figur.

«Entweder war das eine sechzigminütige touristische Besichtigung des Aargaus oder vielleicht doch nur der morgendliche Stau auf der A1.»

Tyrannosaurus Rei (@reidan) kann sich auf seinen Humor verlassen – auch frühmorgens im Stau.

«Orange heisst jetzt anders. Das ist toll. Ich hätte ja 'Apfelsine' ein geiles follow-up gefunden.»

Rapper Gimma (@gimmaworld) zum Namenswechsel des Mobilfunkbieters Orange, der nun Salt heisst.